

ohne sie wäre ich nicht weit gekommen. Sie stärkten mein Selbstbewußtsein und mein Vertrauen in die Menschen. Damals, in meiner Jugend und im Schatten der Schoa, entwickelte sich bei mir die Liebe zu den Menschen.“

Maurice Roth und Josef Halperin sind zwei ganz unterschiedliche Überlebende der Schoa, die den Mut hatten, über diese Jahre zu schreiben: der eine als gedemütigtes, hilfloses Kind, das nicht verstand, warum es so bestraft wurde; der andere als ein junger, selbstbewußter Erwachsener, der beschloß, den Unterdrückern im Untergrund Widerstand zu leisten. Beide Geschichten sind wertvoll und tragen auf ihre je eigene Weise zur Aufarbeitung dieser finsternen Jahre des 20. Jahrhunderts bei.

Herbert Winklehner OSFS, Eichstätt

Efraim Franz Wagner, **Prélude und Fügung**. Lebensmosaik eines früheren Frankfurters. Verlag *via verbis*, Scheidegg 2003. 532 Seiten.

Der Autor, dessen facettenreiche Autobiographie hier vorliegt, wurde 1919 in Breslau als Sohn einer alten schlesischen jüdischen Familie geboren. Bedingt durch die Versetzungen seines Vaters verbrachte er den größten Teil seiner Kindheit und Jugend in Frankfurt/M. 1938 legte er am jüdischen Realgymnasium „Philanthropin“ das Abitur ab. Er ist Mitglied des jüdischen Jugendbundes „Schwarzes Fähnlein“ und – nach dessen Auflösung durch die Nationalsozialisten – des zionistischen Jugendbundes „Habonim“ und arbeitet im antifaschistischen Widerstand. Zwar schützt die liberale und humane Atmosphäre des Philanthropins den vielseitig engagierten Schüler vor den zunehmenden Agitationen der randalierenden Nazis. Doch nach der Pogromnacht wird er zusammen mit seinem Vater verhaftet und in das Konzentrationslager Buchenwald gebracht. Wagner hat die Grausamkeit der KZ-Wächter in einer Rede am 12. November 1992 in Weimar vor einem erschütterten Publikum präzise beschrieben. Eines Tages wird ihm mitgeteilt, er werde am nächsten Tag entlassen, weil ein in Haifa lebender Onkel für ihn ein Studentenzertifikat für die neu gegründete Musikhochschule in Jerusalem geschickt habe. Am 6. März 1939 kommt er in Haifa an. Seine Schwester entkam nach England, seine Eltern wurden am 19. September 1941, seinem 22. Geburtstag, nach Lodz deportiert und dort mit Tausenden Frankfurter Juden ermordet.

Franz Efraim Wagner ist in vielerlei Hinsicht ein außergewöhnlicher Mensch, vor allem aber ein Lebenskünstler. In Breslau hatte er heimlich auf

Vaters Geige seine musikalische Karriere begonnen, die er in Frankfurt als bezahlter Sänger im Chor der Hauptsynagoge fortsetzte. In Jerusalem ist er viele Jahre Mitglied des Chors der Großen Synagoge, des Orchesters der Hebräischen Universität und Initiator verschiedener Privatchöre und Privatorchester. Sein Religionslehrer Rabbiner Heinrich Lemle macht ihn mit der jüdischen Religion und mit der hebräischen Sprache bekannt, ohne daß bei dem Schüler eine engere religiöse Bindung an das Judentum entsteht. Anfang der vierziger Jahre läßt er sich taufen. *„Es lag mir daran, zur Menschheitskette (wie man es bei den Freimaurern bezeichnet) zu gehören, die nicht nur teilhat an der für mich ausschlaggebenden westlichen Kultur, sondern dieser Kultur auch zugehörig ist, die existentiell weitgehend durch das Christentum geprägt ist. [...] Ich habe keineswegs beschönigen wollen, was sich im Namen des sogenannten christlichen Glaubens in der Geschichte abgespielt hat, es ging mir um die Essenz. Ich glaube, ich bin dadurch auch ein besserer Jude geworden“* (81.)

Aber er will auch irritieren. Sein Freund Andreas Behr bittet ihn, während einer katholischen Trauung „das jüdische Element“ zum Ausdruck zu bringen. *„So setzte ich an der vereinbarten Stelle mein Käppchen auf [...] und sang und rezitierte mit voller Stimme die sieben Segenssprüche, wie sie bei jüdischen Hochzeiten üblich sind. Die vielen Gäste waren ziemlich überrascht – und manche sah ich, wie sie sich vor Rührung die Tränen abwischten. Allerdings hatte ich den Eindruck, daß der amtierende Pfarrer über diese Praxis der christlich-jüdischen Ökumene nicht sehr begeistert war“* (329 f.).

Zu ernsthaften Gesprächen über den christlich-jüdischer Dialog kommt es mit dem Evangelischen Religionslehrerverband: *„Ich versuchte meine Ansicht darzulegen, daß die Diskrepanz zwischen der jüdischen und der christlichen Religion in der Hauptsache auf einem Mißverständnis beruht, da doch auch der Ursprung des Christentums fraglos von einem jüdischen Jesus und seinen jüdischen Jüngern ausging. [...] Auch auf jüdischer Seite ist es wohl wichtig, eine größere Aufgeschlossenheit [...] aufzubringen. Dabei sollte man nicht vergessen, daß es nicht die Christen, sondern die Juden waren, die wegen dieser Mißverständnisse oft zutiefst zu leiden hatten“* (402 f.). Als begabter Redner (mehrere seiner Reden sind im Anhang abgedruckt) engagiert sich Wagner auch als Vermittler und Zeitzeuge. Für seine Vermittlungsbemühungen zwischen seiner alten und neuen Heimat ist E. F. Wagner 2001 mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet worden.

Hermann Zabel, Hagen